

1. Rang: Lando Rossmailer Architekten, Zürich

Vielfalt im Stadtkern

Projektwettbewerb für ein Haus für junge Menschen am Kolinplatz in Zug

Würden alle Neubau-Projekte in Altstädten über Wettbewerbe ermittelt, wäre dies ein klares Bekenntnis dazu, dass es sich um anspruchsvolle Bauaufgaben handelt, für die nur die sensibelsten Architekturprojekte gut genug sind. Dabei stellt es einen grossen, eigentlich unverzichtbaren Vorteil dar, in einer frühen Planungsphase zahlreiche Projekte miteinander vergleichen zu können. Dies bestätigt auch der von der Stadt Zug ausgeschriebene Wettbewerb für einen Neubau am Kolinplatz 21. Ein Brand zerstörte dort 1999 ein Gebäude, an dessen Stelle nun ein Haus für junge Menschen entstehen soll. Zahlreiche gestalterische Vorgaben für den Wettbewerb waren durch ein Altstadt-Reglement vorgegeben, das etwa den Bau von Flachdächern ausdrücklich untersagt. Die über hundert eingereichten Beiträge zeigen eine breite Palette möglicher Entwurfsansätze.

Neubauten im Kontext einer Altstadt können laut oder leise auftreten. Extreme architektonische Ansätze entsprechen dabei oftmals einem Entweder-oder; der Kontrast zwischen Alt und Neu wird entweder stark betont oder aber möglichst unterdrückt. Das Neue setzt sich didaktisch-deutlich vom Alten ab oder ist dem Bestehenden so ähnlich, dass kaum mehr ersichtlich scheint, aus welcher Zeit der Neubau stammt. Beide Haltungen alleine vermögen der Vielschichtigkeit einer Altstadt meist nicht zu entsprechen. Vielversprechender ist ein Sowohl-als-auch, das sowohl die Einbindung als auch eine gewisse Eigenständigkeit des Neubaus anstrebt. Diese Suche entspricht keineswegs einer Gratwanderung, vielmehr öffnet sich zwischen den beiden genannten Extremen ein weites Feld für Lesarten und Interpretationen des Bestehenden. Denn obwohl die meisten Altstädte bauliche Elemente mit einer gewissen Einheitlichkeit aufweisen, sind sie nicht einfach alt und dadurch homogen. Vielmehr zeigen sie eine grosse Vielfalt an formalen Elementen und Zeitschichten auf, die es zu entdecken gilt.

Auch inmitten der Zuger Altstadt, in der Umgebung des Kolinplatzes, finden unterschiedlichste Bauten zusammen. Er befindet sich inmitten der Altstadt an einem Knotenpunkt, an dem wichtige Strassen- und Wegverbindungen aufeinander treffen; in der inneren Altstadt verlaufen die Gasenzüge und Strassen parallel zum Seeufer, quer dazu führen schmale Gassen vom See zu den höher gelegenen Bereichen. Dort sind die Bauten vermehrt quer zum Hang ausgerichtet.

Längs oder quer

Der Wettbewerbsperimeter umfasst die offene Ecke eines im Stadtgrundriss mehreckigen Gevierts. Im Raumprogramm waren im Erdgeschoss und 1. Obergeschoss ein Gastronomiebetrieb mit Mehrzweckraum und in den oberen Stockwerken Wohnungen für Studierende gefordert. Wichtige Fragen betrafen dabei das Nebeneinander der öffentlichen und privaten Nutzungen. Die Verfasser sollten zudem vorschlagen, ob der Innenhof über das Restaurant oder zusätzlich von der Granbenstrasse erschlossen sein soll.

Bei den eingereichten Projekten sind grob zwei Ausrichtungen des Neubaus zu erkennen: entweder längs zum Hang, die Richtung des Strassenraums übernehmend, oder quer dazu gestellt. Gerade weil sich das Viertel am Kolinplatz an einer städtebaulichen Schnittstelle befindet, wird mit den Wettbewerbsprojekten deutlich, dass beide Ansätze möglich sind. So ist die Ausrichtung der beiden erstrangierten Projekte schlüssig, doch auch die Projekte in den weiteren Rängen weisen städtebauliches Potenzial auf. Der Wettbewerb zeigt dagegen klar, dass ein gassenähnlicher Weg durch das Geviert gut an den Ort passt, weil dieser den Innenhof öffentlicher macht und zu beleben verspricht.

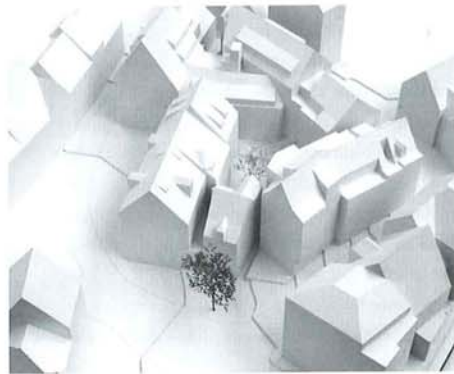
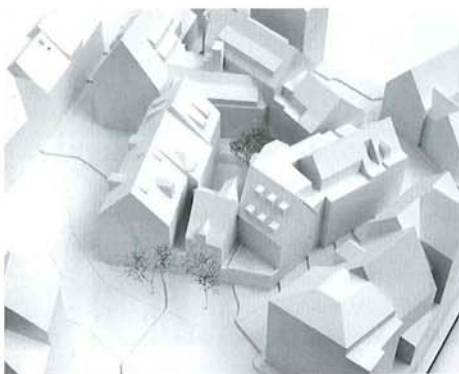
Es ist eine Herausforderung, die vielfältigen Nutzungen und Ansprüche an diesem Ort in

einem Haus zu vereinen, in dem nicht allzu viele gestalterische Ideen aufeinanderprallen. So tauchen bei den Projekten im 3. und 4. Rang neben unverkennbaren Qualitäten diverse konzeptionelle Widersprüche auf. Beim 5. Rang wurde wohl etwas starr an einer städtebaulich reizvollen Idee festgehalten, aber mit einer allzu grossen internen Erschliessung in den oberen Stockwerken auch Spielraum vergeben. Die Projekte im 1. und 2. Rang sind sauber ausgearbeitet und haben ähnliche Volumetrien. Dennoch zeugen sie von ganz anderen Haltungen. «Altneu» auf dem 2. Rang von Andreas Wiedensohler und Vineet Pillai ist im Grundriss sehr gekonnt organisiert. Von aussen aber ist der Neubau kaum als solcher zu erkennen. Warum soll verschleiert werden, dass es sich um ein neu erstelltes Gebäude han-

delt? Macht es nicht den Reiz einer Altstadt aus, dass dort über Jahrhunderte immer wieder Häuser umgebaut, ergänzt oder hinzugefügt wurden? So zeigt dieser Vorschlag, bei allen Qualitäten im Inneren, aussen eine übertriebene Anpassung an den Kontext.

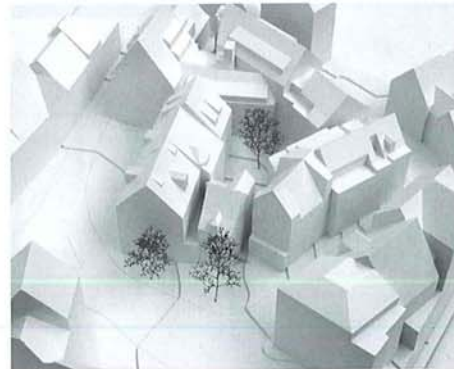
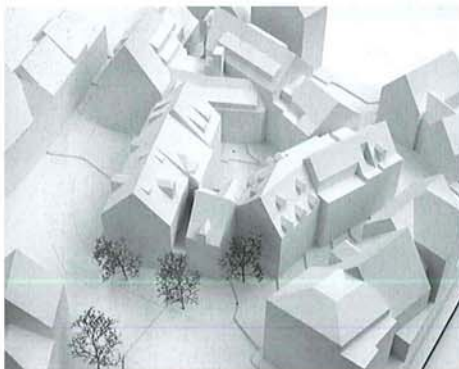
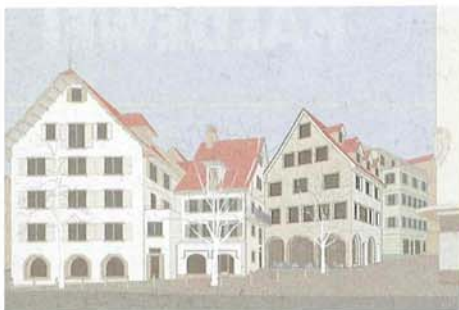
Leise Zeichen

Das zur Ausführung empfohlene Projekt des jungen Zürcher Architekturbüros von Lando Rossmailer weist im Erdgeschoss eine schöne Abfolge von in der Höhe abgestuften Bereichen auf, die die Topografie der Umgebung im Inneren weiterführt. Der grundlegende Unterschied zu den anderen Projekten liegt im begründeten Entscheid, den Mehrzweckraum nicht im 1. Obergeschoss, sondern ebenerdig anzuordnen. Dieser Vorschlag



2. Rang: Andreas Wiedensohler und Vineet Pillai, Chur

3. Rang: Franco Pajarola und Sonja Grigo, Zürich



4. Rang: Kate Lemmen Mazzei, Basel

5. Rang: ARGE bernath+widmer / Gianluca De Pedrini, Zürich

wurde in Zusammenarbeit mit Gastroplanern entwickelt. Er erlaubt eine klare Gliederung des Hauses, die sich auch in den Obergeschossen vorteilhaft auswirkt.

Von aussen bringen vier überhöhte Fenster zum Ausdruck, dass es sich um einen zeitgenössischen Bau handelt. Im Inneren befinden sich über Eck, bei den grossen Fenstern, zwei hohe Essküchen, die von den jungen Bewohnern gemeinsam benutzt werden. Es ist raffiniert, an dieser lärmexponierten Stelle die öffentlichen Bereiche der Wohnungen anzuordnen. Zugleich drücken die überhöhten Räume das Dach an der Ecke nach oben. Dabei werden formale Elemente der benachbarten Wohnhäuser übernommen und verfremdet. Dies erzeugt Irritationen, in der Form von leisen und doch offensichtlichen Zeichen. Vorbehalte bestehen noch bei der Materialisierung, denn die vorgeschlagene Kompaktfassade mit Aussenputz vermochte an diesem Ort auch die Jury nicht zu überzeugen. Die weitere Ausarbeitung muss hier zu einer differenzierten Lösung führen.

Gemäss Alexander Albertini, Projektleiter Städtebau der Stadt Zug, überzeugt das Projekt von Lando Rossmailer Architekten, weil es sich zurücknimmt und doch auf den verschiedenen Ebenen aus der Situation heraus entwickelt wurde. Auf der Grundlage einer tiefgehenden Auseinandersetzung mit dem Kontext der Altstadt wurden für den Ort neue Ideen erarbeitet. Dieser Einschätzung kann man nur zustimmen. Letztlich hilft das Siegerprojekt wiederum mit, die städtebauliche Situation besser zu verstehen. Die eingangs aufgestellte Forderung wird dadurch bestärkt: Neubauprojekte in historischen Altstädten sollten zwingend über Wettbewerbe ermittelt werden.

Marco Rossi

Auslober: Baudepartment / Städtebau, Stadt Zug
Fachjury: Beat Aeberhard, Stadtarchitekt Zug; Kaschka Knapkiewicz, Zürich; Joseph Smolenicky, Zürich; Renzo Bader, Zug; Adrian Jäger, Zürich; Mark Darlington, Zürich
Preisträger: 1. Rang Lando Rossmailer Architekten, Zürich; 2. Rang Andreas Wiedensohler und Vineet Pillai, Chur; 3. Rang Franco Pajarola und Sonja Grigo, Zürich; 4. Rang Kate Lemmen Mazzei, Basel; 5. Rang ARGE bernath+widmer / Gianluca De Pedrini, Zürich; Ankauf Barão – Hutter, Atelier, Zürich